

MÄRZ 2019

Der März begann direkt mit Fastnachtfreitag und einem Großputz im Büro von Kobra. Da ich nicht ganz auf meine geliebte heimische Fastnacht verzichten wollte, schaute ich am Nachmittag dank modernster Technologie im Livestream, die bekannte Fernsehsitzung „Mainz bleibt Mainz“.

Während der normale Projektalltag seinen Lauf nahm, haben sowohl meine Mitfreiwillige, als auch ich jeweils ein eigenes kleines Projekt gestartet. Während Rike den Kindern auf der Flöte neben ersten Tönen auch ein paar theoretische Grundlagen beibringt, teilt sich meine Arbeit in zwei unterschiedliche Aktivitäten auf.

Die jüngeren Kinder von 7 bis ca.12 Jahren, die vorwiegend vormittags das Projekt besuchen, habe ich diesen Monat hinsichtlich ihrer Schreib- und Lesefähigkeiten genauer betrachtet und diesbezüglich eine Liste angelegt. Uns war schon vorher bei einigen Kindern bekannt, dass diese leider Analphabeten sind, aber die Alphabetisierungsrate, die letztendlich herauskam war dennoch erschreckend für mich. Den Kindern, welche noch nicht lesen und schreiben können, stelle ich nun jeweils in ganz kleinen Gruppen spielerische Aufgaben, um ihnen das Alphabet näher zu bringen und versuche so zu verhindern, dass sie den Anschluss in der Schule weiter verlieren.



Unter anderem aufgrund dessen habe ich diesen Monat gemeinsam mit meiner Mentorin Elisângela die Schulen, welche die Kinder besuchen, besichtigt. Neben Fragen bezüglich der Alphabetisierung, Lernschwächen und häufiger Abwesenheit einiger Kinder, ging es in den Gesprächen mit den Koordinatoren auch um Verhaltensauffälligkeiten. Ein weiteres Problem, welches zur Folge hat, dass die Kinder die Schule manchmal gar nicht besuchen können, sind die Schulbuse, die nur sehr unzuverlässig fahren und in denen es aufgrund der totalen Überfüllung immer wieder zu Streitigkeiten kommt.

Generell haben die Kinder in vielen Fällen eine sehr weite Anreise zum Schulunterricht, der um 7 Uhr beginnt, da es im Stadtviertel und in der direkten Umgebung keine Schule und auch keinen Kindergarten gibt. Obwohl man allein mit den Kindern des Viertels eine Schule füllen könnte, bleibt es diesen deshalb nicht erspart, teilweise bereits morgens um 4 Uhr aufzustehen.

Was mich bei den Schulbesuchen total glücklich gemacht hat, waren die Kinder, die in ihrer Pause in Scharen auf mich zugestürmt kamen, um mich zu umarmen. Stolz wurde ich den Mitschülern präsentiert, die nicht bei Kobra sind und musste natürlich auch unter Beweis stellen, dass ich tatsächlich deutsch sprechen kann. So fiel es mir sehr schwer mich loszureißen, um die Besichtigung an einer anderen Stelle fortzusetzen, da immer wieder ein Kind kam, um sich noch eine letzte Umarmung abzuholen, bis ich sie ca. 3h später am Nachmittag im Projekt wiedersehen würde.

Nun zu meiner zweiten Aktivität: Ich habe mir zur Aufgabe gemacht den Kindern, welche nachmittags das Projekt besuchen, den in Deutschland mittlerweile recht bekannten, aus einem Film stammenden „Cup Song“ beizubringen. Das Erlernen des rhythmischen Klatschens und Klopfens auf den Becher funktionierte bislang wesentlich besser, als ich es anfangs erwartete. Jedoch ist es kaum zu glauben, was für einen Lärm so ein paar Kinder mit Bechern machen können, wenn sie komplett übermotiviert versuchen die bereits erlernten Teile zusammzusetzen und ihren Freunden zu zeigen, wie super sie diese schon beherrschen. Zum Selbstschutz habe ich mich deswegen auf maximal 9 Kinder pro Unterrichtsstunde beschränkt und darf nun jeden Tag aufs neue die Frage, ob ich an dem Tag „Aula de Copo“ („Becherunterricht“), wie die Kinder die Stunde liebevoll getauft haben, geben würde, mehrfach beantworten. Natürlich möchte jeder dazu ausgewählt werden, aber das Verständnis dafür, dass erst jedes Kind einmal die Chance haben sollte den Rhythmus zu erlernen, bevor die ersten die Stunde bereits wiederholen, fehlt den Kindern oftmals. So muss ich immer wieder Diskussionen über meine Auswahl des Tages führen und dann in die trotzig und beleidigten Gesichter der Kinder schauen, auf die die Wahl nicht gefallen ist, während sich die anderen überschwänglich freuen.



Einmal pro Woche bekommen wir über „Mesa Brasil“, was in etwa der deutschen Tafel entspricht eine Obst- und Gemüsespende, welche wir durchsortieren, waschen und für jedes Kind eine Tüte zusammenstellen, die es für die Familie mit nach Hause nehmen kann. Im „Atacadão“ einem Großhandel, welcher als einer der Hauptlieferanten für „Mesa Brasil“ fungiert, wurde das Projekt und dessen Wichtigkeit diesen Monat den Mitarbeitern vorgestellt. Da die Kinder von Kobra sehr von den Lebensmittelspenden profitieren fanden im Zuge dieser Veranstaltungen, als kleines Dankeschön, mehrere Auftritte unserer Theatergruppe im Großhandel statt.



Außerdem haben wir mit ehemaligen Kindern von Kobra, die mittlerweile älter als 14 Jahre sind, eine Brauereiführung bei einem großen Getränkekonzern gemacht, welcher neben mehreren hier bekannten Biersorten auch Erfrischungsgetränke herstellt. Nach der Führung hatte der ein oder andere der Jugendlichen den Wunsch Braumeister zu werden, auch wenn die Führung verhältnismäßig wenig von der Arbeit in der Brauerei preisgab. Diese stand in Verbindung mit einem Vortrag, der am nächsten Tag zu Ausbildungsoptionen und deren Voraussetzungen gehalten wurde. Ein großes Problem auf dem Arbeitsmarkt hier ist, dass die Jugendlichen keine Ausbildungs- oder Arbeitsstellen finden, während die Firmen keine Jugendlichen finden, die eine Ausbildung starten wollen, bzw. die Voraussetzungen dafür erfüllen.

Am Ende des Monats wurde noch ein kleines Fest zum Anlass des einjährigen Bestehens des Jugendzentrums in Alfredo de Castro gefeiert. Bei diesem wurde eine Diashow mit Bildern aus dem vergangenen Jahr gezeigt, ein paar der kürzlich gemalten Bilder ausgestellt und von den Kindern das aktuelle Theaterstück aufgeführt.

Da mit dem Aschermittwoch die Fastenzeit begann, welche hier recht ernst genommen wird, gab es in meiner Gastfamilie ab diesem Tag an den beiden strengsten Fastentagen, Mittwoch und Freitag, kein Fleisch mehr zu essen. Dies wurde vor allem von meinen Gastgeschwistern lautstark beklagt, da laut meinem Gastbruder ein Essen ohne Fleisch sehr traurig sei. Stattdessen gab es nun immer Spiegelei, auf das nach kurzer Zeit von jedem gerne verzichtet wurde, weil einem der Appetit darauf vergangen war.

Außerdem habe ich begonnen Marcos, dem einen der beiden Freiwilligen, die ab August ein FSJ in meiner Pfarrgemeinde in Nieder-Olm machen werden, Deutschunterricht zu geben. Während ich von meinen Fähigkeiten als Lehrerin nicht wirklich überzeugt bin, habe ich von Marcos Mutter mitbekommen, dass er sehr begeistert von seiner Deutschlehrerin sei, was mich natürlich freut.

Besonders prägend und eindrucksvoll war für mich in diesem Monat der Besuch eines indigenen Dorfes (aldeia das indígenas) ca. 3h außerhalb von Rondonópolis. „Bói“ heißt der Stamm zu dem das Dorf gehört. Von allen „Nichtindigenen“ wird dieser häufig als „Bororo“ bezeichnet, da so die Laute klingen, welche bei den traditionellen Stammestänzen erzeugt werden. Gemeinsam mit einem Pfarrer haben Rike, Paulo Otávio und ich die Gemeinde besucht. Alleine die Anreise war schon ein kleines Abenteuer, da der Asphalt wie ich es mittlerweile schon fast gewohnt bin, bereits nach kurzer Zeit endete und Paulo und ich die folgenden 1,5 Stunden auf der Ladefläche des Pickups bei der Fahrt durch die Wildnis verbracht haben. Ich muss sagen, dass mich die unterschiedlichen Naturszenarien immer wieder aufs Neue faszinieren.

Im Dorf angekommen wurden wir in das Haus einer Bekannten des Pfarrers eingeladen. Diese erzählte uns ihre Lebensgeschichte und erläuterte die Bräuche, welche sich von Stamm zu Stamm stark unterscheiden. Besonders interessant war es die Beerdigungsprozeduren erklärt zu bekommen, da diese zwischen 90 und 120 Tagen dauern, während denen sich das ganze Dorf im Ausnahme Zustand befindet. Erst wenn nur noch die Knochen des Verstorbenen übrig sind, werden diese begraben und die abschließende Zeremonie abgehalten. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die sterblichen Überreste in einer besonderen Kiste aufbewahrt, mit Erde und Blättern verdeckt und jeden Tag befeuchtet, um den Verwesungsprozess zu beschleunigen. In der gesamten Zeit verlässt die Familie ihr Haus nicht. Das Dorf darf keine Feste feiern, die Kinder kein Fußball spielen und laute Gespräche sind auch untersagt. Eine Sache die mich sehr geschockt hat und die auch Silvia, bei der wir zu Gast waren nicht guthieß, war der Brauch, dass sich die Frauen der Familie des Verstorbenen die Arme ritzen, um den Schmerz und die Trauer verstärkt zu spüren. Da man glaubt, dass mit dem Tod ein böser Geist das Dorf heimsucht, werden alle Besitzgegenstände des Toten verbrannt, darunter auch das Haus der Familie, sofern der Tote das Haus baute, oder bezahlte. So soll der böse Geist abgewehrt und damit verhindert werden, dass der Tod noch weitere Familienmitglieder heimsucht. Eine weitere sehr interessante Sache war für mich der architektonische Aufbau des Dorfes, welches aus 2 „Clans“ und jeweils 4 „Unterclans“ besteht. Die Mitte des Dorfes bildet ein Haupthaus und die Häuser beider Clans sind jeweils im Halbkreis um dieses angeordnet. Findet nun eine Versammlung im Haupthaus statt, welches auf beiden Seiten einen Eingang hat, darf man nur den Eingang benutzen, welcher zum eigenen Clan zeigt. Geheiratet werden darf nur eine Person aus dem jeweils anderen Clan.

Die Mehrheit der Häuser wurde aus Holz und Palmenblättern, welche zu einer Art Teppich geknüpft sind, gebaut. Auch wenn die Leute dort in sehr ärmlichen Verhältnissen leben, sind die Häuser nicht nur teilweise um einiges größer als in der Stadt, sondern auch wesentlich sauberer. Für mich hatte das Dorf richtig viel Charme und jeder begegnete uns ausgesprochen freundlich.

Nachdem uns Silvia diverse Geschichten von Giftschlangen, die ihr Haus aufsuchten und unter anderem von der Decke auf den Esstisch fielen erzählte und wir alle schon ein kleines Schlangentrauma hatten, wurde bei unserem Besuch der dortigen Schule auch eine Schlange im Klo gesichtet und wir waren bei der Beseitigung dieser, zum Glück recht kleinen, aber nicht

weniger giftigen Schlange dabei. Nach diesem super spannenden und lehrreichen, aber auch sehr anstrengenden Tag, fahren wir zur Zeit des Sonnenuntergangs wieder zurück in die Stadt.



Somit endet schon mein achter Monatsbericht und mir wird immer wieder bewusst, wie schnell die Zeit doch vergeht.

Im nächsten Monat, wird sich ein großer Wunsch von mir erfüllen und mein Freund kommt mich in Brasilien besuchen. Was wir auf unserer gemeinsamen Reise alles erlebt haben und wie sein Besuch in Rondonópolis war könnt ihr dann in meinem nächsten Bericht lesen.

Grüßt mir die Heimat!

Eure Janina